

Blindlings zum richtigen Ton

Rolf Gschwend erblindete schleichend über Jahrzehnte. Er fand einen Weg, und eine Arbeit, um damit umzugehen.

Raphael Karpf

Ein Mitarbeiter des Musikgeschäfts nimmt die schwarze Abdeckung des Flügels ab. Dann setzt sich Rolf Gschwend an das Instrument, tastet sich den Wirbeln entlang und legt den Stimmschlüssel an. Dann drückt er sich durch die Tasten. Je nachdem, wie zufrieden er mit einem Ton ist, hebt oder senkt er den Schlüssel. Gschwend ist gelernter Klavierstimmer. Er tritt im November eine neue Stelle in Zürich in einem Musikgeschäft an. Innerhalb des Ladens wird er dort arbeiten, für die Instrumente in den Ausstellungsräumen wird er verantwortlich sein. Er ist 57-jährig und wohnt in Olten.

Und er ist blind. Allerdings nicht seit klein auf. Bis zu seinem achten Lebensjahr sah er ganz normal. Dann, in Schaffhausen, bei der Grossmutter in den Ferien, bekam er zusammen mit seinem Bruder die Masern. Sein Bruder erholte sich, er erblindete. Erst nach einigen Wochen begann er, langsam wieder zu sehen. So gut wie zuvor sah er zwar nie mehr, aber er sah. Dann folgte die Diagnose: Retinitis pigmentosa. Eine unheilbare Krankheit, langsam würden seine Photorezeptoren absterben, nach und nach würde er erblinden. Wie schnell das passieren würde, war im Voraus jedoch nicht klar.

Zufällig beim Klavier gelandet

In diesem Bewusstsein wuchs er auf. Er machte eine Ausbildung im Bereich der Elektrotechnik. Eigentlich blödsinnig, sagt er heute. Schon damals war klar, dass er nicht lange mit kleinsten Teilchen und Kabelchen würde hantieren können. Er versuchte sein Glück in verschiedenen Jobs und lande-



Rolf Gschwend hat schon in Tonhallen und Opernhäusern in der ganzen Schweiz Klaviere und Flügel gestimmt.

Bild: Hansjörg Sahli

te schliesslich, mehr oder weniger zufällig, bei den Klavieren. «Da wusste ich: Das ist genau das. Hier kann ich selbstständig arbeiten und ich bin nicht den ganzen Tag im Büro.» Ganz ohne Einschränkungen ging es auf diesem Beruf nicht. Für die Ausbildung musste er vier Jahre nach Berlin, nur dort wurde sie für Sehbehinderte angeboten, und um die Instrumente bei den Menschen zu Hause zu stimmen, brauchte er jeweils einen Fahrer. Aber es blieb dabei, jahrelang arbeitete er als Klavierstimmer. Schliesslich sogar in Opernhäusern und Tonhallen. «Ich habe alles er-

lebt, was es auf dem Job zu erleben gibt. Es war eine gute Zeit, trotz allem. Und ich habe auch einige kurlige Sachen erlebt.» So musste er zum Beispiel einmal für eine Band das Klavier stimmen. Auf der Bühne tummelte sich dann ein Orang-Utan. Es stellte sich heraus: Der Band-Leader hielt das Tier als Haustier. Der Affe musste zuerst weg, bevor sich Gschwend ans Klavierstimmen machen konnte.

«Manchmal hadere ich noch heute damit»

Seit zwölf Jahren ist Gschwend nun praktisch ganz blind. Nach

einer heftigen Grippe verlor er auch die letzten paar Prozente an Sehkraft. Seither erkennt er auch keine Gesichter mehr. Damit habe er besonders zu kämpfen gehabt. «Manchmal lange fertig gestimmt, der Espresso mittlerweile auch ausgetrunken. Bevor er geht, will jetzt sehen könnte. Aber es ist nun mal nicht so, also muss ich einen Weg finden, mit mir und dieser Eingeschränktheit klarzukommen.» Und schliesslich, erzählt er, könne er dem Ganzen fast auch etwas Gutes abgewinnen. Denn seit Gschwend nichts mehr sieht, sei er viel offener geworden,

erzählt er. Gezwungenermassen zwar, in manchen Dingen im Leben braucht er Unterstützung. Aber er habe gelernt, auf Leute zuzugehen, Hilfe anzunehmen. Der Flügel ist schon lange fertig gestimmt, der Espresso mittlerweile auch ausgetrunken. Bevor er geht, will Gedanken loswerden: «Das ganze Leben ist ein Risiko. Wir laufen so unbewusst, so oberflächlich herum. Wir machen so viele Pläne, dabei kann es am nächsten Tag jeden so treffen wie mich. Ich sage mir: Ich muss jetzt etwas machen, jetzt leben, nicht erst morgen.»

Nachgefragt

«Es gibt immer noch einiges zu tun»

Heute ist der «Tag des weissen Stocks». Schweizweit machen Organisationen auf Anliegen von sehbehinderten und blinden Menschen aufmerksam. Im Kanton Solothurn übernimmt dies die Fachstelle Fokus-plus, die Anlaufstelle für Menschen mit einer Sehbehinderung. Stellenleiterin ist Claudia Graf.

Sie werden heute in Solothurn und Olten weisse Rosen verteilen. Worauf wollen Sie aufmerksam machen?

Claudia Graf: Wir wollen ins Bewusstsein rufen, dass Menschen mit einem weissen Stock in der Öffentlichkeit Anliegen haben. Das sind zum Beispiel barrierefreie Zugänge oder die mündliche Durchsage der nächsten Stationen im öffent-

lichen Verkehr. Hier hat sich schon viel getan in den vergangenen Jahren.

Es gibt aber auch Bereiche, in denen wir noch nicht so weit sind. Zum Beispiel bei Websites. Man könnte die so gestalten, dass auch Blinde dank Sprachausgabe diese selbstständig bedienen können. Dabei liest ein Programm vor, wie man sich auf der Website zurechtfindet. Das ist noch nicht überall so.

Welche Rolle kann dabei die Fachstelle Fokus Plus spielen?

Wir treten für die Anliegen der Sehbehinderten ein. Wir unterstützen beispielsweise die SBB, wenn sie an Bahnhöfen Leitlinien realisieren wollen. Oder wir beraten Gemeinden, wo in den Quartieren akustische

Ampeln sinnvoll wären. Wir beraten aber auch Privatpersonen, die zum Beispiel umgezogen sind.

Gleichzeitig unterstützen wir blinde und sehbehinderte Menschen im Alltag. Wir helfen zum Beispiel beim Ausfüllen von Formularen, klären ab, ob sie Anspruch auf Hilflosenentschädigung haben, empfehlen auch einfache, zweckmässige Hilfsmittel. Zum Beispiel Lupenbrillen. Viele Leute kommen auf uns zu, weil sie gerne wieder lesen können würden. Daneben gibt es jede Menge nützliche Hilfsmittel wie sprechende Küchenwaagen oder Agenden, die extra gross geschrieben sind.

Und wer bezahlt das Ganze?

Wir sind ein Team von fünf Fachpersonen, die Teilzeit

arbeiten. Die Hälfte der Kosten übernimmt der Bund, unsere Dachorganisation hat mit dem Bundesamt für Sozialversicherungen eine Leistungsvereinbarung abgeschlossen. Das ist ein gedeckelter Betrag, wenn wir mehr leisten als abgemacht, steigt der Beitrag nicht. Die andere Hälfte müssen wir über Spenden und Legate finanzieren.

Seit 2017 erhalten Sie kein Geld von den Gemeinden mehr. Die freiwilligen Beiträge machten zuvor rund einen Fünftel des Budgets von Fokus-plus aus. Muss-ten Sie deswegen Leistungen streichen?

Das können wir wegen unserer Leistungsvereinbarung mit dem Bund gar nicht, sonst erhalten wir von dort kein Geld

mehr. Hier schneidet man sich ins eigene Fleisch. Die Menschen werden älter, der Bedarf nach unserem Angebot grösser, und gleichzeitig gibt es weniger Geld. Dank vieler Spender, auch aus den eigenen Reihen, konnten wir die Zeit bis jetzt überbrücken. Momentan befinden wir uns in Verhandlungen mit dem Kanton. Wir hoffen, auch mit ihm eine Leistungsvereinbarung abschliessen zu können.

Dann werden Sie Ihr Angebot beibehalten?

Ja. Denn das ist unsere Kernaufgabe. Und es gibt immer noch einiges zu tun. Zum Beispiel ist der Abbau von Post- oder Bahnhofschalern ein Problem. Aber ich schätze die Hilfsbereitschaft, die grundsätzlich vorhanden ist. (rka)

Damit Jugendliche den Anschluss nicht verlieren

Step4 Während des Schuljahres 2018/2019 begleitete das Step4 Kompetenzzentrum Berufsausbildung rund 200 Jugendliche beim Suchen nach einer geeigneten Anschlusslösung in der Grundbildung. «Ein Grossteil der Jugendlichen hat nach dem Besuch im Step4 eine Lehrstelle gefunden», freut sich Geschäftsleiter Roland Kohler über das positive Ergebnis. «Bei der Unterstützung unserer Jugendlichen legen wir grossen Wert auf die Passung der Anschlusslösung, sodass die Jugendlichen ihre berufliche Grundbildung auch abschliessen können.» Lehrverträge konnten in rund 40 verschiedenen Berufen abgeschlossen werden. Als Favoriten zeichneten sich die Berufe Detailhandelsfachmann/-fachfrau, Detailhandelsassistent/in, Kaufmann/Kauffrau, Büroassistent/in und Logistiker/in ab.

Das gute Resultat sei dank des Engagements der Coaches und Lehrpersonen, des Zusammenspiels von individuellem Coaching und schulischem Fachunterricht sowie regelmässigen Schnupperinsätzen in der Wirtschaft möglich, ist Roland Kohler überzeugt.

Das Step4 Kompetenzzentrum Berufsausbildung ist ein Motivationssemester (Arbeitslosenprogramm). In dieses werden Jugendliche nach erfolgloser Lehrstellensuche aufgenommen. Ebenso Lernende, die ein Lehrverhältnis gekündigt haben und eine neue Lehrstelle suchen.

Trägerschaft von Step4 ist der gleichnamige Verein. Dem Vorstand gehören an Urs Huber, Obergösgen (Präsident); Andrea Stäubli Dietrich, Olten; Karin Büttler-Spielmann, Lapersdorf; Marc Henzi, Solothurn und Roland Höchle, Biberstein. (mgt)

Chabishoblete am Wallierhof

«Surchrut» Am kommenden Wochenende vom 19./20. Oktober wird nicht nur gewählt, es findet auch bereits zum 19. Mal die Chabishoblete am Wallierhof statt. Sechs Tonnen Chabis warten darauf, von den Besucherinnen und Besuchern zu Sauerkraut verarbeitet zu werden. Salz, gehobelter Chabis, Gewürze, Gläser oder Standen und etwas Handarbeit bilden die Grundlage für das Gelingen des «Surchruts». Besucher und Besucherinnen sind an der Hoblete selber aktiv und stellen ihr eigenes «Surchrut» her. Der Prozess der Nahrungsmittelverarbeitung wird erfahrbar. Ein Erlebnis für Klein und Gross, für Jung und Alt ist garantiert. Alle Zutaten können am Anlass gekauft werden. Die Chabishoblete dauert an beiden Tagen von 10 bis 16 Uhr. An der Hoblete kann auch die Herstellung von frischem Most beobachtet werden und der frische Most steht auch zur Degustation bereit. (szr)